

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
7 (1881)**

285 (6.12.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-845524](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-845524)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

## Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von Mk. 2,10 ohne Expeditionsgebühr, sowie die Expedition zu Mk. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

## Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspalte oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Redaktion u. Expedition:

Roon-Strasse 85.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant

N<sup>o</sup> 285.

Dienstag, den 6. December 1881.

VII. Jahrgang.

## Tagesüberblick.

Berlin, 4. Dezbr. Se. Maj. der Kaiser hat den Unterleutnant z. S. Braun und Dic. welche die See-offizier-Verusprüfung mit dem Prädikat „Sehr gut“ bestanden haben, durch Cabinetsordre eine Belobigung zu Theil werden lassen.

In ein'r am Sonntag, den 4. Dezbr., in Mainz stattgehabten socialistischen Bahversammlung sprachen Liebknecht und Bebel. Als Hafencleber als Redner auftraten wollte, erob die Polizei Einspruch dagegen. Der Präsident schloß sodann die Versammlung und richtete die Aufforderung an die Socialisten, bewie Nachmittag zu der von der Fortschrittspartei in Aussicht genommenen Versammlung vollständig zu erscheinen.

Eine interessante Erweiterung des deutschen Zolltarifs steht über kurz oder lang zu erwarten, wenn einer Anregung, die jedoch aus amtlichen Kreisen des Königreichs Sachsen gegeben wurden, Folge geleistet werden sollte. Das sächsische Landesmedizinalcollegium hat nämlich in seiner vor einigen Tagen abgehaltenen Plenarversammlung einstimmig folgenden Antrag angenommen: „Die ausländischen Geheimmittel und pharmazeutischen Spezialitäten sind der Reichsbehörde als ein geeigneter Gegenstand hohen Eingangszolls zu bezeichnen.“ Der ursprünglich zur Verathung stehende Antrag lautet noch schärfer dahin: „Ausländische Geheimmittel werden nur nach vorhergegangener Prüfung durch die technische Reichsbehörde und unter Versicherung nach dem Werthe ihrer Bestandtheile zum Verkauf im Reiche zugelassen.“ In dieser Fassung wurde der Antrag abgelehnt, um in der vorher angelegenen angenommen zu werden. In der Debatte wurde über den neuerdings üblichen Modus der Verzollung fremder Arzneiwaaren berichtet und als „Spezialitäten“ solche Mittel bezeichnet, deren Zusammensetzung zwar bekannt, deren genaue, gute und gleichmäßige Darstellung aber die Kenntniss der besonderen Zubereitungsmethode voraussetzt.

Nach einer Rede des secessionistischen Abg. Stengel in Erfurt werden die liberalen demnächst auf dem sozialpolitischen Gebiet die Gesetzgebungs-Initiative ergreifen und mit einem Entwurfe zur Reform der Haftpflicht hervortreten.

Die Budgetcommission beschloß am Sonnabend auf Andringen des Kriegsministers die neulich Absetzung von 700,000 Mk. als Ersparnisse bei Truppenverpflegung auf 620,000 Mk. zu ermäßigen, welche bei Ausgaben für Ersatzreserve erspart werden sollen. Die Durchföhrung der Ersparnisse wird dadurch um 1 1/2 Jahr verzögert.

Wir haben eine Woche der großen Parlamentsdebatten

hinter uns. Der Reichskanzler und die Parteien haben sich auseinandergesetzt und das, was aus dem Fraktionschaos hervorgegangen ist, entspricht durchaus den gehegten Erwartungen: der Kanzler kann sich für bestimmte Fälle — also nicht unbedingt! — auf eine gouvernemental-kerikal partikularistische Mehrheit stützen, während ihm auf der andern Seite so ziemlich für alle Fälle eine geschlossene und numerisch starke freisinnige Minderheit als kampfes-muthige Oppositionspartei gegenübersteht. Das ist in wenigen Worten das Resultat der großen viertägigen Redeschlacht, welche Fürst Bismarck vom Montag bis Donnerstag der verfloffenen Woche im Reichstage mit den Parteien geführt hat.

Von Leipzig wird berichtet: Der Vertrag über die Verstaatlichung der Thüringer Eisenbahn zwischen Preußen und Weimar-Gotha ist am Sonnabend unterzeichnet worden.

In Rom steht bekanntlich die Kanonisation von vier neuen Heiligen bevor. Zur Theilnahme an dieser Feierlichkeit sind bereits zahlreiche Bischöfe aus aller Herren Länder dort eingetroffen. Die gleichzeitige Anwesenheit einer so großen Zahl von Würdenträgern der Kirche soll aber nebenher auch noch zu anderen Zwecken benutzt werden. Es scheint sich um ein kleines Konzil zu handeln, um Beratungen und Abmachungen über ein gemeinsames und geschlossenes Vorgehen inbetreff der Stellung des Papstes. Die Bischöfe wollen im Verein mit den römischen Cardinälen eine Ergebenheits- und Beileidsadresse überreichen, die der Papst dann beantworten wird. Diese Kundgebungen sollen der Agitation für Erweiterung des Garantiegesetzes, für eine wenigstens theilweise Wiederherstellung der weltlichen Gewalt verwehrt werden und einen neuen kräftigen Impuls verleihen. Immer klarer stellt sich heraus, daß die Art, wie man in Preußen den Kulturkampf zu Ende führt, die kühnsten Hoffnungen der vatikanischen Heißsporne neu belebt hat.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Dezbr. In heutiger Sitzung Fortsetzung der Berathung des Etats.

Abg. Frbr. v. Dm fragt an, wie es mit der vom letzten Reichstage beantragten Revision der Gebührenordnung für Rechtsanwälte und mit dem Gesetzentwurfe stände, welcher eine durchgreifende Ermäßigung der Gerichtskosten herbeiführen soll.

Staatssecretair Schelling erklärt, die Revision des Gerichtskostengesetzes sei mit der jüngsten Novelle nicht abgeschlossen und werde eine weitere vordereitet, obgleich nicht

für die jetzige Session. Widthorst, Hartmann und Gerwig wünschten größte Beschleunigung.

Bayer bringt die Reform der Militärstrafproceßordnung zur Sprach-. Der Commissar für die Militärverwaltung erwidert, die bezügliche Vorlage sei über das Stadium commissarischer Vorberathung nicht hinaus, eine materielle Discussion darüber deshalb nicht angezeigt.

Sonnemann regt die Reform der Actiengesetzgebung an. Staatssecretair Schelling erwidert, die bezüglichen Vorarbeiten seien so weit gediehen, daß eine schnelle Förderung zu erhoffen.

Abg. Dr. Perrot glaubt, daß Actiengesellschaften für kleinere Unternehmungen nicht zu empfehlen wären. Das beste Mittel zur Beseitigung des Gründungschwinds wäre jedenfalls die Uebernahme eines Theiles der Versicherungen auf den Staat, z. B. die Feuerversicherung, wie sie ja in großen deutschen Staaten schon staatlich sind, ferner die absolute Durchführung des Staatsbahnsystems. Auf diese Weise wird dem Gründerwesen am wirksamsten vorbeugt und dem übergroßen Anwachsen der Macht der Actiengesellschaften ein Riegel vorgeschoben. Die kleineren Unternehmungen könnten der Privatthätigkeit überlassen bleiben oder überlassen werden. Redner wünscht den Zeitpunkt herbei, wo man ein Actiengesetz erlassen könne, dessen § 1 laute: „In Zukunft dürfen keine Actiengesellschaften mehr gegründet werden.“ (Heiterkeit links.) Das Heil Deutschlands stehe auf dem Spiele, wenn so oder anders in Zukunft procedirt werde! (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Rasler: Dem Vorschlage des Dr. Perrot in seiner Allgemeinheit zu folgen, sei unmöglich, wenigstens wäre Herr Perrot dann verbunden, eine andere Creditform an Stelle der Actiengesellschaften zu setzen und durchzuführen. Hoffentlich sei das Geäußerte nicht Ausdruck der Meinung der ganzen conservativen Partei. Der Einzige, der eine lebensfähige neue Creditform eingeführt habe, sei Schulze-Delitzsch mit seinen Genossenschaften, die der vorjährige Antrag des Herrn v. Mirbach durch Einführung der Theilhaft schwer schädigen wollte. Allerdings seien diese Genossenschaften nicht die geeignete Stätte für große Capitalanlagen, es muß also dafür eine andere Form bestanden bleiben. Im Einzelnen könne man Herrn Perrot bestimmen, so bezüglich des Staatsbahnsystems, seit die Eisenbahnen nur noch ein bürfengängiger Artikel sind. Dagegen sei der Begriff der „kleinen“ Unternehmungen ein sehr unklarer. Jedenfalls sei eine Reform des Actiengesetzes nur dann aussichtsvoll, wenn sie den vorher ange deuteten Manipulationen ebenfalls die criminalrechtliche Verfolgung androhe; dann würden sich nicht mehr so leicht

## 11) Kaiser und Bürger.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Die Heiligen werden ihn schützen und erhalten — wo nicht, stirbt er auch hier. Soll ich ihn in dem Blutbann dieses Hauses lassen? Redet, Ihr Herren!

Die Rathsherrn, welche Flor von Brock zu dieser Mission aufgeboten hatte und die natürlich zu seiner Partei gehörten, waren entchieden derselben Meinung, und beaerkten mit großer Weisheit, daß der Hülfe der Heiligen doch jedenfalls mehr zu trauen sei, als dem im Geruche der Ketzerei stehenden Doctor Viet.

„Um der heiligen Jungfrau willen! Mutter, was wollt Ihr freventlich beginnen?“ rief Kaspar jetzt angstvoll. „Wollt Ihr den Tod des Vaters wissentlich auf Euch laden?“

„Schweig, Knabe! Was verstehst Du davon?“ zürnte die Frau. „Es bleibt bei dem, was ich beschloffen!“

„Mit nichten!“ rief Gerhard drohend. „Er soll wenigstens hier bleiben, bis der erste Bürgermeister und ein anderer vernünftiger Arzt ihr Urtheil gesprochen haben. Wehe, wer Hand an meinen Vater legt.“

„Hüte Dich“, rief einer der Rathsherrn, „daß nicht auch auf Dein Haupt ein gerechter Verdacht fällt. Erblide ich doch in Deiner Hand noch das Messer, mit welchem Du den Rathsherrn Flor von Brock ebenfalls menschenlich bedroht hast. Vergiß nicht, daß Du hier in dieser Sache keine Stimme mehr hast! Der ganze Rath war heute Zeuge, wie Dein Vater Dir Sohnesrecht und Namen absprach.“

Starr blickte der junge Mann den Rathsherrn an, dann schlenberte er das Messer von sich, sank in einen Sessel und verhäüllte das Antlitz.

Kaspar, der ein weiches, gutes Herz, doch einen schwachen, besonders der Mutter gegenüber furchtamen Charakter besaß, trat schüchtern und mittheilig zu Gerhard und ergriff seine Hand. Aber heftig schlenberte dieser ihn zurück und

traurig trat er nun zu Marie, welcher er leise einige Worte in's Ohr flüsterete.

Marie blickte er fragend an und, ihre Thränen trocknend, erhob sie sich rasch.

„Meinst Du es ehrlich mit mir, Kaspar?“ flüsterete sie.

„Berzueht, meine Mutter, daß ich Euch durch meine Flucht beleidigt und betrübt. Erlaubt, daß ich Euch nach Hause begleite, um mich mit Euch in des Vaters Pflege zu theilen.“

„D, über diese gehorsame Tochter!“ rief Gerhard, seinen wilden Schmerz im Hohn verbergend. „Laß sie ziehen, Lambertus, sie ist ein schwankes Rohr, das der Wind nach Belieben hin und her bewegt. Solch' Püppchen paßt nur für's Kloster oder für einen Flor von Brock!“

„D, lästere sie nicht, Gerhard!“ entgegnete Lambertus traurig. „Marie geht den rechten Weg, welcher heißt Pflicht! Mein Segen möge sie begleiten.“

In diesem Augenblicke kehrten die Diener mit der Säufte zurück, und trotz der wiederholten flehentlichen Bitten des Doctors bestand die Frau auf ihren eigensinnigen, ja selbst verbrecherischen Willen. Schweigend, als nichts mehr fruchtete, wich Lambertus der Gewalt und bettete den bei jeder Berührung laut stöhnenden Rathsherrn auf's Sorgfältigste in die weichen Betten, nachdem er vorher den Verband untersucht hatte.

Dann geleitete er die nächtliche Karawane mit blutendem Herzen hinaus.

Als er zu Gerhard zurückkehrte, sprach er mit gepreßter behender Stimme: „Jetzt wird er wirklich gemordet!“

„Fort, fort!“ marmelte Gerhard. „Ich will den Staub von meinen Füßen schütteln und mich auf ewig lossagen von einer Heimath, welche nur Selbstsucht, Ungerechtigkeit und Feigheit kennt.“

„Als ob's überhaupt anders wäre in irgend einem Winkel der Erde“, tönte eine Stimme als Antwort, und durch die halbgeöffnete Thür schaute ein seltsam tätowirtes Gesicht.

Es gehörte Bernhard von Arne, welcher sich mit einer

komischen Geberde jetzt ganz in's Gemach schob und dann fortfuhr: „Beim Sanct Peter und Paulus! Ist die Gesellschaft heimgesegelt und hat selbst das alte Rathsherrn-Brack mitgenommen?“

„Mein Gott, Bernhard, wo seid Ihr gewesen?“ fragte Gerhard erstaunt.

„Ja so, ich hab' wohl neumodische Farben auf meine Narrenfrage gepinselft. Das kommt von einer Wanderung, die ich mit der Kage um die Wette über die Dächer gemacht habe. Wir sind doch allein?“

„Ganz allein“, seufzte Lambertus. „Habe auch die Hausthür verriegelt und verschlossen, damit uns Satan nicht wieder überrasche.“

„Nun wohl, so hört meine Geschichte sie klingt lustig und erbaulich. Als ich vorhin die wohlweise Gesellschaft und zuletzt noch zum Ueberflus die hochedle Raths- und Staatsdame mit ihrem Milchjöhlein die Treppe hinaufwackeln sah, da wurde ich ganz tiefinnig und mir kam der vernünftige Gedanke, mich in Eurem Rauchfang aufzuhängen, Herr Doctor.“

„Du bist und bleibst ein unverbesserlicher Schalk, Bernhard!“ sprach Lambertus achselzuckend.

Man sah ihm die Unbehaglichkeit an, in seiner jetzigen Stimmung dergleichen Pöffen anzuhören.

„Ah, Herr Doctor, da lauft Ihr mit Eurer ganzen Gelehrsamkeit doch gewaltig in der Irre“, lachte Bernhard von Arne. „Der Schalkstreich ist zur Weisheit, der Olimmerschein zum echten Golde geworden. — Ich bestieg also Euren Rauchfang und konnte keinen rechten Hafen finden — bis ich urplötzlich oben aus dem Schornstein schaute.“

Mit neuer Lebenslust schwang ich mich hinaus auf's Dach, setzte mich rittlings auf das hohe Pferd und ritt ganz langsam und vorsichtig weiter. Plötzlich gerathe ich an eine Mauer und stoße mit der Nase fast geradenwegs in ein Fenster, hinter welchem die alte Mutter Garwisch sitzt, wie sie lebt und lebt. — Hu, hu! das war eine gar treffliche Antwort auf meine bescheidene Anfrage an den Tod. Mutter Garwisch witterte wohl schon etwas von Leichen und Selbstmord, welche

für ein Douceur für beliebige Gründungen Verwaltungsräte finden.

Abg. Lohren hält das Gesetz über die Associationen auch für eines der fruchtbarsten der Nationalökonomie, ohne welche die Geschäfte, der Verkehr nicht auf die heutige Höhe hätten gelangen können. Aber nicht bloß für das Capital sind diese Associationen notwendig, sondern auch für die Arbeit. Zu den Actier-Commandite und sonstigen Genossenschaften, welche für die Kräftigung des Capitals wirken, müssen andere hinzutreten, welche die ehrlichen Arbeit ein weites Feld des Gedeihens eröffnen. In den Innungs-Genossenschaften (Aha! links) muß dieser Geist entwickelt werden. Wenn wir hier das Lob der Schulge-DELIGLICHEN Genossenschaften gehört haben, die Schulze dem kleinen Mann geschaffen habe, so dürfen wir doch nicht vergessen, wie dieselben Tendenzen — und zwar nicht bloß in dieser mechanischen Weise (Beifall rechts) — Jahrhunderte lang in den Zünften und Innungen geblüht haben. (Oh! links.) Und Herr Schulze gehört zu denjenigen Partei, welche diese Jahrhunderte alten Institutionen mit frevelnder Hand zerstört hat! (Große Unruhe links, Zustimmung rechts.) Mit Herrn Soaveemann bin ich größtentheils einverstanden; auch ich verlan-ge Schutz der Minorität der Actionäre und wünsche, daß wir uns in dieser Beziehung die Gesetzgebung Englands und Frank-reichs zum Muster nehmen; eine scharfe Controle über die Handlungen der Aufsichtsräte ist notwendig, nicht bloß für die Actiengesellschaften, sondern auch für die Schulge-schen Genossenschaften, damit nicht mehr über Nacht so und so viel hundert Existenzen zu Grunde gehen, wie wir es jetzt alljährlich erleben müssen. Also vollste Publi-cität! In einem Punkte bin ich nicht mit ihm einverstanden; die speculirende Börsenpresse muß aus den Actiengesell-schaften heraus, wenn diese gesund werden sollen. Damit nicht etwa die Gründung nur dazu führt, einzelnen Per-sonen eine bezahlte Existenz auf Kosten der Gesamtarbeit zu verschaffen, würde vorzuschlagen sein, daß die Actien-gesellschaften ebensoviel, wie sie an die Aufsichtsräte zahlen, der Commune zu zahlen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter! (Heiterkeit links, Bravo! rechts.)

Abg. Parisius fragt zur Geschäftsordnung, weshalb der Präsident die oben erwähnte Aeußerung des Vorred-ners gegen die Fortschrittspartei ungerügt habe hingehen lassen.

Vizepräsident Ackermann: Ich habe so verstanden, daß der Abg. Lohren von „einer“ Partei gesprochen habe (Oh! links), hätte er „der“ Partei gesagt, so würde ich darunter die Fraction des Hauses haben verstehen können und hätte den Redner zur Ordnung gerufen. (Unruhe links.)

Abg. Dr. Hänel (zur Geschäftsordnung) constatirt, daß, wenn der Präsident den Ordnungsruf verweigere, man sich auch damit begnügen könne; auf ihn (Redner) persönlich habe die Aeußerung nicht den geringsten Ein-druck gemacht.

Vizepräsident Ackermann constatirt nach dem amtlichen Stenogramm, daß der Abg. Lohren allerdings von der-jenigen Partei, der der Herr Vorredner angehört, gesprochen habe. Seine (Redners) Auffassung sei also irthümlich gewesen; er würde, wenn er richtig verstanden hätte, den Abg. Lohren zur Ordnung gerufen haben. (Unruhe links.)

Abg. Richter-Hagen verläßt den nachträglichen Ord-nungsruf, wozu sich indes Vizepräsident Ackermann nach der Praxis des Hauses nicht für berechtigt hält.

Abg. Dr. Hänel weiß von einer solchen Praxis nichts, glaubt im Gegentheil, daß in einem besonderen Falle noch am nächsten Tage ein Ordnungsruf nachgeholt wurde.

Abg. Dr. Windthorst giebt dem Präsidenten völlig Recht; in Wirklichkeit sei noch ein Ordnungsruf erfolgt.

Auch Abg. Kleist-Kogon bestätigt die Auffassung des Prä-sidenten durch einen früheren unter dem Präsidium Kordenbeck vorgekommenen Fall.

Der Präsident Ackermann bleibt bei seinem Ausspruch stehen.

Abg. Rittinghausen (Soz.-Demokr.) erklärt, daß nach seiner Meinung alle diejenigen Inductien dem Staate

anheimfallen müßten, welche nur kraft solcher Rechte ins Leben treten können, die der Staat ausschließlich ausübe. So z. B. die Eisenbahnen, weil dem Staate allein das Recht der Expropriation zustehe; so die Zettelbanken, weil der Staat allein Münzzeichen ausgeben könne; ebenso von den Versicherungen die Feuerversicherung. Gegen die Verstaatlichung der letzteren würde er also an sich nichts haben. Die vielen Vorschläge zur Reform des Actien-rechts bewiesen, daß es der Social-Demokratie gar nicht bedürfe, um hier Wandel zu schaffen; der Wandel werde sich in der natürlichsten Weise durch das freie Spiel der Institutionen vollziehen.

Titel I: Staatssecretär 24,000 Mk., wird bewilligt, dergleichen Cap. 66: Reichsgericht 1,235,767 Mk. Hierbei fragt Abg. Dr. Stephan, wie es mit dem Bau eines eignen Gebäudes für das Reichsgericht stehe, einstweilen müßten noch alljährlich 32,080 Mk. an Mietzins für die nöthigen Räumlichkeiten bezahlt werden.

Staatssecretär Dr. v. Schelling gibt zu, daß die Ausstattung des Reichsgerichts durchaus mangelhaft sei, hebt jedoch hervor, daß die Geschäftstätigkeit desselben sich noch im Uebergangsstadium befinde, und bevor namentlich der in Zukunft erforderliche Personalbestand an Be-amten nicht feststehe, eine sicherere Unterlage nicht ge-wonnen werden kann. Die beabsichtigte Acquisition eines geeigneten Grundstücks zum Aufbau habe noch nicht zum Abschluß gebracht werden können. Die Reichsregierung wird die Angelegenheit im Auge behalten, muß aber das augenblickliche Bedürfnis zur Grundstücksverwertung noch bestreiten.

Abg. Ratschbach bittet um Aufklärung, wie weit das seit einiger Zeit kursirende Gerücht von Verlegung des Reichsgerichts aus Leipzig auf Wahrheit beruhe, und ob eine solche überhaupt ins Auge gefaßt sei.

Staatssecretär v. Schelling glaubt schon in seiner vorherigen Erklärung, daß die Regierung ein Grundstück in Leipzig anzukaufen beabsichtige, die Antwort gegeben zu haben. Zur Beruhigung wolle er aber noch hinzufügen, daß das Gerücht von einer Verlegung thatsächlich jeder Unterlage entbehre.

Abg. Windthorst wünscht für das Gebäude des Reichs-gerichts einen würdigen monumentalen Bau, und hat die Ueberzeugung, daß es der Reichsregierung möglich sein würde, schon in der nächsten Session eine Vorlage zu machen zumal man ja auch Kasernen sehr beschleunigt.

Abg. Dr. Lasker regt die gleichzeitige Vorlag. betr. des Baues des Reichstagsgebäudes an, welche er auch noch in der nächsten Session erwartet.

Staatsminister v. Bötticher theilt mit, daß noch vor Weihnachten dem Reichstage die Vorlage wegen des neuen Reichstagsgebäudes zugehen wird. (Beifall.)

Abg. Windthorst wünscht die Gleichstellung des Reichs-gerichts mit dem Reichstage und erwartet auch für den Bau des ersteren die Vorlag. noch vor Weihnachten.

Staatssecretär v. Bötticher: Ich habe nicht gesagt, daß, wenn die Vorlage bezüglich des Reichstagsgebäudes erst vor Weihnachten gemacht werden wird, die andere Vorlage etwa ad calendas graecas vortagt werden soll. Mir ist nur von der ersteren bekannt, daß sie bereits an den Bundesrath gelangt ist.

Die eintägigen Ausgaben, 200,000 Mk., werden bewilligt, ebenso die Ausgaben, 333,831 Mk., bezgl. der Etat des Rechnungshofes, Ordinarium 528,673 Mk., Einnahmen 13,285 Mk.

Es folgt der Etat der Verwaltung des Reichsheeres, von dem eine Anzahl von Titeln der Budgetcommission überwiesen sind. Mit Ausnahme dieser Titel wird der Etat ohne erhebliche Debatte genehmigt.

Der Präsident will nun noch zu dem Etat der Ma-rineverwaltung übergehen, da aber das Haus nur sehr schwach besetzt ist und der Abg. v. Büblcr die Beschluß-fähigkeit anzweifelt, so wird die Fortsetzung der Etatsber-athung auf Montag 2 Uhr angesetzt. Schluß 4¼ Uhr.

ein hochweiser Rath in ihre milde Hand zur unehrlichen Be-stattung gegeben. — Sie fürchtete sich nicht, die Alte, sie machte ruhig das Fenster auf und schaute mich ganz freund-lich an. Dann nahm sie die Lampe von ihrem Tisch und beleuchtete mich aufmerksam.

„Sieh, sieh, Bernhard von Arne!“ sprach sie. „Was willst Du denn hier, mein Sohn? Willst Du zur Mutter Garwisch? — Dann hänge Dich erst auf, oder stürze Dich vom Dach hinunter. — Lebendig kann ich Dich nicht brauchen.“

„Mich grüßte doch bei den Worten der lustigen Alten. Beim heiligen Jacob von Compostella! es war eigentlich ein hübscher Gedanke, den der Rath bei der Bestimmung gehabt, daß die Selbstmörder von zarter Frauenhand bestattet werden sollen — das muß selbst den Fluch der ungeweihten Erde weghblasen!“

„Zum Fenster mit Eurem langweiligen Geschwätz, Bern-hard!“ rief Gerhard, ungeduldig mit dem Fuße stampfend.

„Nun muß ich noch vorher sagen,“ fuhr Bernhard un-bekümmert fort, „daß Mutter Garwisch es gar nicht so böse mit mir meinte — im Gegentheil, sie reichte mir die Hand, damit ich von meinem unbequemen Nöcklein in's Fenster steigen konnte. Ich habe der Alten nämlich etwas aus den Sternen geweissagt, was buchstäblich eingetroffen. Hier kann ich's wohl gestehen, es mußte so kommen, wie ich's sagte — die Alte war mir zu dumm, dergleichen zu merken.“

Beide Zuhörer mußten trotz ihrer sieberhaften Ungeduld und Aufregung unwillkürlich bei diesem naiven Geständniß des eigenthümlichen Menschen, der beim Volke ganz besonders wegen seiner Sterndeuterei beliebt war, lächeln, und ihr In-teresse an seiner wunderlichen Erzählung nahm wider Willen zu.

„Mutter Garwisch“, sagte ich drinnen, „Ihr habt mich gerettet, ich werde verfolgt.“

„Na, na, was ist denn draußen los? Das ist ja schon der Zweite heute Abend.“

„Der Teufel ist los, Mutter! Und nachdem ihm der

Engelhard Arnold glücklich entwischt, hätte er mich beinahe ge-erdt.“

„Ja, der Engelhard Arnold“, brummte die Alte, „das ist ein Kerler. Wissen sie es draußen, daß er im deutschen Hause ist?“

„Versteht sich!“ lachte ich. „Habt Ihr die Stadt-dienner denn noch nicht vor der Thür gesehen? Sie wachen mit blanken Hellebarden.“

„Es thut mir leid um die Veronika“, brummte die Alte vor sich hin. „Wie schaffen wir nun die Jungfrau un-gesehen hinaus? Wird sie bemerkt, dann zerreißen die Lasterzungen sie. Und fort muß sie — so groß das Haus ist, können wir sie doch vor den Spürnasen der Rathsherren nicht verbergen. Ich mag die Veronika wohl leiden, und mein Bruder Benedict, der alte Drache des deutschen Hauses, ist rein toll geworden: der Engelhard Arnold hat ihm aus schwerer Krankheit im vorigen Jahre durch seine Kunst das Leben gerettet, und da er heimlich auf die Hostie geschworen, ihm diesen Dienst zu vergelten, sollte es ihm auch Leib und Leben kosten. Nun will er's ausführen, der alte Narr, und bei der heiligen Jungfrau! — er wagt wirklich vielleicht Leib und Leben. — Du kannst uns beistehen, Bernhard! Und mir scheint auch, als hätte die Mutter Gottes selber Dich geschickt. Komm, folge mir auf den Boden; Du mußt die Sterne befragen, ob der Benedict seinen Willen ohne Gefahr durchsetzen kann.“

„Nun, das war Wasser auf meine Mühle, Ihr könnt Euch denken, wie bereitwillig ich der Alten auf den Boden folgte, wo ich Folgendes aus den Sternen weissagte: „Die Schlange zieht sich seitwärts und der rettende Stab Aron deutet auf dieses Haus. Das heißt, der Gefangene kann ohne Gefahr gerettet werden — ich selber zeigte den Weg dazu.“

„Nebers' Dach also!“ jagte Mutter Garwisch nach-denkend. „Wenn aber drei Freitage verlossen sind — was dann? — Soll der alte Benedict für den Engelhard an den Galgen?“

„Geduld, Mutter!“ entgegnete ich. „Um den be-sonderen Fall wollen wir doch erst die Sterne befragen. Sie sieh — hm hm — der Tod? Wir sollen den armen Engelhard doch nicht gar aufhängen? Dann freilich könnte er frank und frei das deutsche Haus verlassen und Mutter Garwisch würde ihm gefällig das Geleit geben dürfen. Ah — nun hab' ich's — er muß sich aufhängen, dann ist er frei!“

„Närrischer Kerl!“ lachte die Alte. „Dazu brau-chen wir die Sterne nicht.“

„Müßt Ihr jeden Selbstmörder vom Rathe beistelligen lassen, oder genügt Euer Zeugniß, Mütterchen?“

„Ich habe meinen Eid als Leichenfrau der Selbstmör-der geschworen, und meine eigenen Leute dazu\* — wenn ich angebe, daß eine Zusammenrottung des Volkes leichtlich ent- stehen könne, so glaubt man mir und lacht mich den armen Sünder schnell bei Nacht und Nebel nach dem Heidenkirchhof bringen. Ich habe zu solchem Ende immer einen Leichenfaßten in Vorrath. Sieh, mein Junge, dort im Winkel steht die platte Truhe.“

„Bah! — mich grüßte zum zweiten Male bei Mutter Garwisch; sie steht mit den Geistessternen auf Du und Du! — Na, Ihr edlen Herren, wo bleibt denn der Narr nun? — Engelhard Arnold mitsammt Jungfrau Veronika fliegen wie der Gottseibeiuns durch den Schornstein in's Freie. Heute Nacht noch muß es geschehen — und Mutter Garwisch sucht sich für ihren Eibbruch die Absolution mit List zu erschleichen, ich werde ihr dazu einen Rath aus den Sternen lesen. Nach dem Heidenkirchhof kommt eine Stropfpuppe.“

## Marine.

Wilhelmshaven, 5. Dezbr. Folgende Indienststellungen an S. M. Schiffe und Fahrzeuge sind für nächstes Jahr in Aussicht genommen: a. Im Frühjahr: S. M. S. „Gazelle“ zur Ausbildung des Maschinenpersonals für den Bereich der Nordsee-Station und S. M. S. „Arcona“ zu demselben Zweck für den Bereich der Ostsee-Station; S. M. Schiffe „Niobe“, „Nymph“, „Briggs“, „Undine“ und „Musquito“ als Schulschiffe; S. M. Knt. „Hay“ resp. „Fuchs“ als Tender des Artilleriegeschiffes; S. M. Knt. „Cyclop“ zum Schutz der Nordseefischerei, S. M. Knt. „Hyäne“ behufs Entsendung nach der Australischen Station; S. M. Knt. „Albatros“ behufs Entsendung nach der Ost-Amerikanischen Station; S. M. Knt. „Drache“ zu Vermessungszwecken. — Zum Uebungsgehwader sind die Panzerregatten „Friedrich Carl“ als Flagggeschiff, „Reonprinz“, „Friedrich der Große“, „Preußen“ und „Grille“ vorgesehen. — S. M. S. „Blücher“ und S. M. Torp.-Schiff „Man“ zu Torpedo-Uebungszwecken. — b. Zum Herbst: S. M. S. „Olga“ behufs Entsendung nach der Ost-Amerikanischen Station; S. M. S. „Leipzig“ als Seefabekenschulschiff behufs Entsendung auf die Ost-Asiatische Station.

Der Kapitän-Lieutenant Gerg hat einen 45tägigen Urlaub vom Tage der Außerdienststellung S. M. Korvette „Bineta“ innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches erhalten. — Der Marine-Farac Heny ist nach Außerdienst-stellung S. M. Korvette „Bineta“ von Kiel nach Wilhelmshaven verlegt.

Betreffs des Dodens der Reichsschiffe und Fahrzeuge auf auswärtige Stationen hat der Chef der Admiralität unterm 24. v. M. bestimmt, daß die mit eisernem Boden grundsätzlich von etwa sechs zu sechs, die mit zinkbeschlagenem Boden von etwa zwölf zu zwölf Monaten gedockt und mit neuem Boden-anstrich versehen werden. Ueber Zeit und Ort der Borna-hme des Dockens bestimmt jedesmal, und zwar unter Berücksichtigung der vorliegenden Aufgaben und der den Schiffen u. s. w. ertheilten Segelordres auf Stationen, die von mehreren Reichs-schiffen und Fahrzeugen besetzt sind, der Geschwaderchef, bezw. der ältestkommandirende Offizier der Station, an welchen die nöthigen Anträge rechtzeitig zu richten sind, auf den nur von einem Schiffe oder Fahrzeuge besetzten Stationen der Komman-dant. — Der sehr umfangreiche und belehrende statistische Gesundheitsbericht über die deutsche Reichsflotte ist für das Jahr vom 1. April 1880 bis dahin 1881, von dem General-Arzt der Marine Dr. Wenzel bearbeitet, jetzt erschienen. Danach betrug die Besatzungsstärke überhaupt 9885 Mann, wovon 5005 an Bord und 4880 an Lande, der Krankenzugang in Lazareth und Revier 8659 Fällen, in Schonung 4877 Mann, zusammen 13,536. An Bord waren 14 von 1000 mehr erkrankt als am Lande. Der Gesamt-Krankenzugang in der Marine war 191 von 1000 geringer als im Vorjahre. Wegen Dienstunbrauchbarkeit und Invalidität wurden 146 Mann (14,7 von 1000 der Gesamt-Flottenstärke der Marine) entlassen, und zwar 97 bei der Ostsee- und 49 bei der Nordsee-Station. Es starben: durch Krankheit 8 an Bord, 20 am Lande, durch Selbstmord 1 an Bord, 6 am Lande, durch Unglücksfall 8 an Bord, 1 am Lande, zusammen also 44 Todesfälle. Unter den 9 Unglücksfällen bildete das Ertrinken die häufigste Todesursache (sechsmal), durch Herbststürzen endeten 2 und 2 wurden erschlagen.

## lokales.

\* Wilhelmshaven, 5. Dez. Das gestern in Hempels Hotel stattgefundene Concert unserer Marinecapelle war leider nicht sonderlich gut besucht. Die zum Vortrag ge-langten Piecen fanden allseitigen Beifall.

\* Wilhelmshaven, 5. Dezbr. Wegen des morgen Dienstag Abend stattfindenden Concertes des Singsvereins, auf welches wir hiermit nochmals aufmerksam machen, ist die Theatervorstellung im Kaisersaal auf heute Montag verlegt worden.

\* Wilhelmshaven, 5. Dez. (Theater im Kaisersaal.) Die Aufführung der Posse „Leute von Heute oder Arm und Reich“ hatte gestern ein durchaus volles Haus ver-anlaßt. Das Stück ist sehr unterhaltend; auch das Spiel



